



Quelle: Tirol-Werbung Foto: Peter Manninger

Frohes Fest!

Dieses Poster hängt im Gasthof Handl im Stubaital und hat mich sofort in den Bann gezogen. Was für eine Aussage! Der Großvater und sein Enkel bringen den Tannenbaum nach Hause in die Hütte, die oben am Berg liegt. Es schneit ein wenig. Man meint förmlich, das Knirschen des Schnees unter den Schuhen zu hören. Ansonsten: Stille.

Ich finde dieses Bild sagt mehr über die Bedeutung von Weihnachten aus, als der ganze Rummel in den Geschäften, die Weihnachtsmärkte mit ihrem China-Bling-Bling und ihr optisch auf Natur und Ursprünglichkeit getrimmtes Ambiente, dieses aufgesetzte Jingle-Bells-Gedudel und die Glühwein-Bratwurst-Après-Skihütten.

Worum geht es uns wirklich?

Weihnachten ist ein Mordsgeschäft geworden. Die Deko muss stimmen, das Fünf-Gänge-Menü vom Feinsten sein, der Wein erlesen, die Geschenke üppig. Man will sich ja nicht lumpen lassen. Unsere Gärten sind nachts großflächig mit Lichterketten beleuchtet und hell wie eine Landebahn am Frankfurter Flughafen. Nichts wird unversucht gelassen, echte, ursprüngliche Weihnachtsstimmung zu erzeugen. Wie früher, nur in modern.

Da hetzen Menschen mit großen Einkaufstüten an Obdachlosen vorbei, für die sie weder ein Wort noch einen Euro übrig haben. Jeglicher Blickkontakt wird vermieden, nur nicht die Laune vermiesen lassen, man kann ja nicht jedem helfen, nicht wahr? Wir müssen auch arbeiten für unser Geld, uns fragt auch keiner, ob wir das gerne machen. Jetzt schnell noch zum Konditor, die Torte bestellen und dann haben wir's für heute... Die heimatlosen Menschen sitzen auf einer alten Decke am Rand, still an eine Mauer gelehnt, als seien sie Statisten in einem Film, der sie gar nicht betrifft.

Nun ist ja nicht jeder bibelfest und auch nicht jeder Mitglied in einer christlichen Kirche. Aber ich finde, wenn man bei einem Verein am jährlichen Vereinsfest teilnehmen will, sollte man dessen Grundregeln schon grob kennen. Es gibt so ein paar Voraussetzungen, die die eigentliche Basis für das Weihnachtsfest darstellen.

Mitmenschlichkeit

Jedes Kindergartenkind kennt die Weihnachtsgeschichte, jeder hat sie schon mal gehört, aufgesagt, vorgelesen, im Kindergarten, in der Schule und in der Kirche vorgeführt. Wie empört sie dann immer waren, weil niemand Maria und Josef ein Zimmer geben will, ihnen überall die Tür vor der Nase zugeschlagen wird, ungeachtet des Zustandes der werdenden Mutter. Schließlich bekommen sie einen Platz im Stall, zwischen den Tieren. Trocken und sicher, immerhin. Nicht das ideale Geburtshaus, aber geht so.

Sind wir alle wirklich sicher, dass wir heute Maria und Josef ein Zimmer angeboten hätten? Dass wir ihnen nicht genau wie damals ein „selbst schuld“ oder „seht zu, wie ihr zurechtkommt“ hinterherrufen? Sehen wir einen Menschen oder sogar Jesus in einem Obdachlosen? Wird unser Gefühl berührt vom Schicksal derer, die es nicht so gut haben wie wir? Durch unglückliche Umstände, die sie oft genug nicht einmal selbst verursacht haben, leben sie jetzt am Rande der Gesellschaft wie früher die Aussätzigen. Viele Menschen hier sind, wenn wir ehrlich sind, genau solche Pharisäer wie die Händler im Tempel: Trotz vollmundiger Mitgefühlsheuchelei nur interessiert am eigenen Verdienst, am eigenen Glück, am eigenen Wohlstand. Mit den Händen in den Taschen dabei, unwillig, einen Beitrag zu leisten.

Demut

Demut bedeutet, sich von der Anmaßung der eigenen Wichtigkeit zu befreien. Zu akzeptieren, dass es Dinge gibt, die größer sind als wir. Im Ursprung bezog sich das auf das Verhältnis des Menschen zu Gott, aber es gibt viele Ausdrucksformen für Demut. Sich selbst nicht so wichtig nehmen wie die Bedürfnisse von Schwächeren zum Beispiel. In Deutschland gibt es im Jahr 2019 die unglaubliche Zahl von geschätzt rund 15,98 Millionen ehrenamtlich tätigen Menschen, die sich selbstlos, unter Einsatz von viel Zeit und mit Herzblut und Engagement für Schwache, Kinder, Tiere, Arme, Kranke, Alte, Flüchtlinge, Obdachlose und Sterbende einsetzen. Das bedeutet, dass viele Menschen in Deutschland in ihrer Freizeit für andere Menschen Sorge tragen. Auch bei den Feuerwehren, im Sport und in der Kultur liefere ohne unbezahltes Engagement nichts mehr. Wir sind also an der Basis ein sehr, sehr sozial eingestelltes Land. Das finde ich extrem positiv. Der Bedarf an Hilfe und Unterstützung steigt jedoch stetig, und viele Betroffene fühlen sich alleingelassen, sind einsam und ausgeschlossen. Möchten wir das einfach weiter so hinnehmen? Ist das im Sinne von Weihnachten?

Dankbarkeit

Ich komme immer wieder auf das Thema Dankbarkeit, weil ich es so elementar finde für einen guten Charakter, für ein auskömmliches Miteinander im Kleinen und für eine friedliche Form des Zusammenlebens innerhalb einer Gesellschaft. Dankbarkeit schließt vieles aus, wie zum Beispiel Neid, Überheblichkeit, üble Nachrede, Betrug

und Gier. Dankbarkeit ist das Gegenteil der sieben Todsünden und beschert uns inneren Frieden, Freude und Glück. Ist Weihnachten nicht eine besonders gute Gelegenheit für Dankbarkeit? Wir müssen nicht in Zelten in Flüchtlingslagern frieren, um unser Leben und das unserer Kinder bangen oder sie nach einer Grippe beerdigen. Wir werden nicht verfolgt, haben genug zu essen, ärztliche Versorgung, Zugang zu Bildung, sauberem Wasser, Betten und warmen Wohnungen. Bomben und Flucht oder Vertreibung kennen wir nur aus der Erinnerung unserer Eltern und aus dem Kino. Auch bei uns ist aktuell nicht alles rosarot. Es gibt Altersarmut, Arbeitslosigkeit und zu wenig bezahlbare Wohnungen. Die Zahl der Wohnungslosen hat sich in den letzten zehn Jahren vervierfacht und liegt heute bei rund 680.000 Menschen, davon 22.000 Minderjährige. 680.000 Schicksale! Es ist ein Zeichen von Respekt, wenn wir selbst nicht immer mehr haben wollen, sondern bereit sind zu verzichten oder zu teilen, weil wir selbst mehr als genug haben. Bedeutet die „geweihte Nacht“ nicht auch, dass wir mal einen Gang zurückschalten und uns besinnen auf das Wesentliche?

Bescheidenheit

Der Mann auf dem Foto schleppt keinen 3 Meter großen Protz-Baum, sondern hat eine „handliche“ Tanne im Wald geschlagen, die ihm ermöglicht, sie mit einer Hand zu tragen und das Kind noch an die andere Hand zu nehmen. Es geht ihm nicht darum, einen richtig dollen Baum in der Stube stehen zu haben, der kleine reicht völlig. Er wirkt angemessen. Er soll das Besondere dieses Tages betonen, ist ein Symbol für neues Leben und mit Kerzen ein Lichtblick im dunklen Winter. Die Hütte hat keinen Strom, wie das halt so üblich war früher in den Bergen. Also auch keine künstlichen Kerzen, keine Leuchtobjekte im Fenster, kein Aschenbrödel mit Haselnüssen und keine hippe Party zu später Stunde, nach der Bescherung.

Heute kann man „Aussteiger“-Hüttenurlaub machen. Ganz urig. Mit Kamin, W-LAN und TV. Da fühlt man sich gleich so ursprünglich, so naturverbunden, einfach und rustikal. Die neuen Klamotten passen optimal dazu, die sind stylish, outdoorgetestet und halten bei jedem Wetter trocken und warm. Kosten ein Vermögen, aber egal. Ist es das, was man heute unter ‚Einfachheit‘ versteht?

Weihnachtsstimmung ist das Einzige, was fehlt....

Das allgemeine Wehklagen: „Ich bin noch gar nicht in Weihnachtsstimmung“, „die Zeit rast, ich hab’ noch nicht alle Geschenke“, „ohne Schnee komme ich nicht in Stimmung“, „es ist viel zu warm für Glühwein“...

Na logisch, die Rahmenbedingungen müssen stimmen! Am besten weiße Weihnacht, aber ohne die Wege freizuschippen und ohne Verkehrsbehinderungen auf den Straßen. Die müssen geräumt sein, gleich morgens schon, aber ohne selbst hinter einem Streuwagen herfahren zu müssen. Es muss ordentlich kalt sein, aber nicht so nasskalt, bitte. Geschenke sind wichtig. Edel müssen sie aussehen, hochwertig, ausgefallen und einzigartig sein, ohne das eigene Budget allzu sehr zu strapazieren. Mit Umtauschmöglichkeit und auch sehr gerne online, da kann man so schön bequem bestellen und alles zurückschicken. Aus Kostengründen natürlich gerne gefertigt in China, Indien, Pakistan, Vietnam. Die Leute dort müssen schließlich auch leben. Die unterbezahlten Verkäuferinnen in unseren Geschäften sollen fachkundig beraten, immer freundlich, immer gut gelaunt, auch am 24.12. um

12 Uhr mittags noch. Das ist ja ihr Job, oder? Meine Güte, kann ja jedem mal passieren, dass er nicht schafft, alle Geschenke rechtzeitig zu besorgen, man hat ja auch noch anderes zu tun. Und die Weihnachtsmärkte sollten auf jeden Fall auch am Heiligabend geöffnet sein, damit man nach dem Kaffee und dem traditionellen Besuch der Weihnachtsmesse noch mal gemütlich über den stimmungsvoll beleuchteten Markt bummeln kann, vielleicht noch einen Glühwein trinkt, um den Stress abzubauen und richtig anzukommen an Weihnachten...

Diese Rahmenbedingungen sind Anspruchsdenken auf Kosten anderer. Und wer jemals auf einem Weihnachtsmarkt gearbeitet hat, weiß, dass dieser Anspruch nicht meiner Phantasie entspringt, sondern vielfach ernsthaft geäußert wird. So kommt man aber ganz sicher nicht in ‚Weihnachtsstimmung‘.

Holen wir uns den Geist der Weihnacht zurück!!

Wie kommt man denn in Stimmung? Durch Muße. Durch nicht gefüllte Zeit, Leerlauf, falls ihr vergessen habt, was Muße genau ist. Durch zweckfreie Achtsamkeit, durch Entspannung und Ruhe. Damit die Vorfreude wachsen kann.

Vielleicht hilft es, die Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens zu lesen, in der der alte, geizige und hartherzige Ebenezer Scrooge in der Weihnacht Besuch vom Geist seines verstorbenen Kompagnons Jacob Marley und weiteren drei Geistern erhält. Die Geschichte ist fast 150 Jahre alt, aber auch heute und in unserer Gesellschaft aktueller denn je. Da könnte bei manchem ein Umdenken nicht schaden.

Noch ein paar Ideen?

Lesen. Lesen, Lesen. Geht immer. Alte Fotoalben angucken, erzählen, wer, wo und wann das war. Monopoly spielen. Mühle, Dame, Schach, Skat, Mau-Mau, Kniffeln, Canasta oder Rommé spielen – oder es den Kindern oder Enkeln beibringen. Mal eine Feuerzangenbowle machen. Plätzchen backen. Märchen erzählen. Freunde einladen und statt zu kochen einen Teller belegte Brote auf den Tisch stellen. Weihnachtslieder üben, die Texte einstudieren. Das alte Instrument aus der Versenkung holen und einfach wieder anfangen. Häkeln. Socken stricken. Gedichte lernen. Den Diaprojektor aktivieren und mit der Familie ganz alte Bilder anschauen. Briefe mit der Hand an alle Freunde und Verwandten schreiben. Kreative Weihnachtskarten basteln. Vogelfutterhäuschen bauen. Kerzen ziehen. Für alle Nachbarn Stollen backen. Die Oma anrufen. Nichts tun.

Und vielleicht sollten wir uns in diesem Jahr einfach immer wieder das Bild des Mannes in Erinnerung rufen, der im Schnee mit dem Jungen ganz unspektakulär einen Baum im Wald geschlagen hat. Bei dem es kein Plastik am Baum gibt, keine Geschenkeberge und keinen Wichtel-Tinnef, sondern ein Fest, an dem in der Kirche und später gemeinsam in der Stube die Geburt Jesu gefeiert wird. Wo man Weihnachtslieder singt, zusammensitzt, gemeinsam isst, sich aneinander freut, am Ofen wärmt, vielleicht ein Schnapslerl trinkt. Dankbar ist, demütig und bescheiden. Wo alles so einfach ist, wie es sein soll.

Ich liebe dieses Bild. Eine schöne Adventszeit und

Fröhliche Weihnachten!